

Helmolt Rademacher

Mediation und Demokratielernen in der Schule

Schule und Demokratie

Wenn Schule die Institution ist, die auf das Leben vorbereiten soll, dann muss sie mehr leisten als Wissensvermittlung. Diese Erkenntnis ist nicht sehr neu, muss aber angesichts der Realität von Schule immer wieder ins Bewusstsein der maßgeblichen Akteure gerückt werden. Noch zu viel was in Schule gelernt wird, hat nicht viel damit zu tun, um in der Welt bestehen zu können (Edelstein, 2004). Neben den grundlegenden Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben, Rechnen gehören zu den grundlegenden Kompetenzen naturwissenschaftliches Denken (incl. der ökologischen Dimension), ästhetische Bildung und ein gesellschaftswissenschaftliches Verständnis der Welt. Die bisherige Bildungsdebatte im Anschluss an PISA rekurriert relativ einseitig auf Kommunikations- sowie mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen (vgl. OECD). Der gesellschaftswissenschaftliche Bereich, insbesondere aber das Demokratielernen werden in der Schule vernachlässigt. Die konstruktive Gestaltung unserer Welt wird aber zukünftig maßgeblich nicht durch den technischen Fortschritt bzw. die Effizienz der Finanzmärkte bestimmt sein, sondern wie die Menschheit verantwortungsbewusst mit den vorhandenen Ressourcen und den brennendsten Fragen wie der Verteilungsgerechtigkeit, der Klimakatastrophe und den sich daraus ergebenden Konflikten (beispielsweise um den Zugang zu Wasser) umgeht. Die Zukunftsfähigkeit von Gesellschaften wird maßgeblich auch davon abhängen, ob es ihnen gelingt ihre Konflikte konstruktiv zu regeln.

Die Fähigkeiten, die es in der Schule zu vermitteln gilt, sollten sich viel stärker auf diejenigen insbesondere gesellschaftswissenschaftlichen Fähigkeiten beziehen, die dem Erhalt des Planeten dienen und damit dem erträglichen Zusammenleben der Menschheit gewidmet sind. Das Demokratielernen spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle.

Demokratielernen

Das Demokratielernen als übergeordnete Aufgabe greift in der Schule auf unterschiedlichen Ebenen. Anknüpfen lässt sich in diesem Zusammenhang an Gerhard Himmelmann, der von Demokratie als Regierungs-, Gesellschafts- und Lebensform spricht (Himmelmann, 2001). Wie diese drei Aspekte im Sinne der Demokratiepädagogik zusammenwirken beschreibt Wolfgang Edelstein folgendermaßen:

„Demokratiepädagogik umfasst pädagogische, insbesondere schulische und unterrichtliche Aktivitäten zur Förderung von Kompetenzen, die Menschen benötigen

- um an Demokratie als Lebensform teilzuhaben und diese aktiv in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu gestalten;
- um sich für Demokratie als Gesellschaftsform zu engagieren und sie durch partizipatives Engagement in lokalen und globalen Kontexten mit zu gestalten

- um Demokratie als Regierungsform durch aufgeklärte Urteilsbildung und Entscheidungsfindung zu erhalten und weiter zu entwickeln.“ (Edelstein 2007, 203/204)

Übertragen auf die Schule heißt das, dass Demokratie in der Schule auch aktiv gelebt werden muss z.B. durch eine partizipative Lernkultur (Kooperatives Lernen), dass Schule sich aktiv in gesellschaftliche Prozesse in seiner Umgebung z.B. in Planungsprozesse einmischen sollte und dass Schule das nötige Wissen vermittelt, um Demokratie als Regierungsform zu verstehen und entsprechend zu handeln.

Demokratielernen kann in Form von fächerübergreifenden Projekten – wobei dem Fach Politik eine wichtige Rolle zukommt –, durch Klassenräte, Service Lernen, Schülerparlamente und durch die Realisierung der Kinderrechte¹ in der Schule seine praktische Form finden.

Zur Demokratie und zum Demokratielernen gehört auch der Umgang mit Konflikten. Gute Demokratien zeichnen sich dadurch aus, dass es friedliche nicht gewalttätige Formen der Konfliktregelung gibt. Insofern gehört zur Demokratie als Lebensform auch ein entsprechender konstruktiver Umgang mit Konflikten. An dieser Stelle kommt die Mediation ins Spiel, denn der Ansatz und insbesondere die Haltung der Mediation können einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer demokratischen Lernkultur leisten.

Mediation und Partizipation

Mediation leistet einen Beitrag zu einer nachhaltigen Konfliktlösung, da die Beteiligten selbst ihre Lösung suchen und damit Lösungen entstehen, die zum beiderseitigen Vorteil sind bzw. die die Beteiligten akzeptieren können. Nach Montada (2005) liegt fast allen Konflikten eine Gerechtigkeitsproblematik zu Grunde, d.h. die Konfliktbeteiligten

fühlen sich nicht gerecht behandelt. Das Gefühl der Ungerechtigkeit entsteht insbesondere auch dann, wenn schwierige Entscheidungen nicht transparent sind und Betroffene im Vorfeld nicht entsprechend beteiligt werden.

Mediation und Gerechtigkeit haben zwei Dimensionen: Eine präventive Wirkung kann dann erreicht werden, wenn Kinder- und Menschenrechte beachtet werden, denn sie sind die Gewähr für Gerechtigkeit, wenn diese Rechte aktiv gelebt werden. Auf der Ebene der Intervention kann durch die Mediation Gerechtigkeit wieder hergestellt werden.

In der Haltung und in der Methodik der Mediation sind wesentliche Elemente für die Entwicklung einer demokratischen, partizipativen Schule enthalten:

In der Mediation spielen nicht nur seitens der Mediatoren Wertschätzung, Achtung und Anerkennung eine wichtige Rolle. Mediatoren achten darauf, dass im Prozess Wertungen vermieden bzw. über Wertungen reflektiert wird. Die Beteiligten suchen die Lösung, d.h. es handelt sich um einen sehr partizipativen Prozess, der nicht von oben verordnet wird. Diese Haltungen sind auch für das Demokratielernen prägend. Um beispielsweise einen Klassenrat² durchführen zu können, ist die Mediationshaltung sehr hilfreich. Mit dieser Haltung kann der Gehalt des Klassenrats als ein partizipatives Gremium, in dem demokratisches Verhalten eingeübt und Konflikte konstruktiv gelöst werden können, erreicht werden. Bei der Lehrkraft, die einen Klassenrat anleitet kommt es darauf an, dass sie immer mehr Verantwortung auf die Schülerinnen und Schüler überträgt, damit sie ihre Angelegenheiten möglichst eigenständig regeln. Die Lehrkraft muss einen Erfahrungsraum schaffen, in dem Schüler auch Fehler machen dürfen, ohne dass ständig von außen eingegriffen wird. Nur in dem Fall, dass die Schüler nicht in der Lage sind, ihre selbst entwickelten Regeln einzuhalten, muss die Lehrkraft intervenieren. Oder wenn die Schüler mit einer Situation überfor-

dert sind. Beispielsweise war es im Klassenrat einer 4. Klasse so, dass es einen Konflikt zwischen zwei türkischen Mädchen – die sich beleidigt fühlten – und einem deutschen Jungen gab. Der Schülermoderatorin gelang es nicht, den Konflikt zu lösen und war mit der Situation überfordert. Erst in diesem Moment griff die Lehrkraft ein und zeigte einen Weg auf, wie der Konflikt gelöst werden konnte. Ansonsten hielt sich die Lehrkraft komplett zurück. Sie zeigte so ein hohes Maß an Wertschätzung gegenüber den moderierenden Schülerinnen. Die Schülerinnen und Schüler konnten im Klassenrat im hohen Maße partizipieren.

Die folgenden „Techniken“ die bei der Mediation hilfreich sind, sind auch für einen Klassenrat unverzichtbar:

Klare Regeln, durch die auch Toleranz und Respekt ermöglicht werden sowie der Perspektivenwechsel, der empathische Fähigkeiten befördert. Im oben erwähnten Klassenrat forderten z.B. Mitschüler den deutschen Jungen auf, die Perspektive der türkischen Mädchen einzunehmen. Ferner sind aktives Zuhören, Feedback und Transparenz „Techniken“, die sowohl bei der Mediation als auch im Klassenrat zur Anwendung kommen

Umsetzung der Mediation im Rahmen von Demokratielernen

Im Rahmen der Umsetzung von Mediation an Schule sind zwei Zugänge denkbar:

1. Mediation ist bereits an der Schule durch entsprechende Klassenprogramme und Schülermediatoren gut verankert. Hierauf aufbauend können demokratiepädagogische Vorhaben wie der Klassenrat (Friedrichs), Demokratietrainings (Kaletsch), Kooperatives Lernen (Green/Green und Brünig/Saum) oder Service lernen (Frank/Sliwka) realisiert werden.

2. Verschiedene demokratiepädagogische Maßnahmen existieren bereits und zusätzlich wird Mediation eingeführt. Das wird vermutlich seltener der Fall sein, da Mediation an Schulen schon relativ weit verbreitet ist.

Zu 1.) Wenn Mediation schon gut mit der entsprechenden Haltung etabliert ist, bietet sich insbesondere die systematische Einführung des Klassenrats an, da dieser die Selbstregulierungskräfte der Schüler stärkt und grundlegende demokratische Verhaltensweisen (Verstehen des Gesprächspartners, Meinungsbildung, Moderation von Diskussionen, demokratische Abstimmung) einübt. In der Praxis konnte ich feststellen, dass diejenigen Lehrkräfte die eine entsprechende mediative Haltung (Überparteilichkeit, Lösungsabstinenz, verstehen anstatt zu urteilen) entwickelt hatten, auch entsprechend gut den Klassenrat begleiten können. Hier besteht die Kunst der Lehrkraft darin, so wenig wie möglich einzugreifen (wenn die Schülerinnen und Schüler ihr Regelwerk selbst einhalten), aber immer dann aktiv zu werden wenn die Schüler überfordert sind.

Zu 2) Schulen, die schon viele demokratiepädagogische Elemente etabliert haben werden sich zwangsläufig auch mit konstruktiver Konfliktbearbeitung auseinander setzen müssen. Falls noch nicht vorhanden liegt es bei diesen Schulen nahe, dass sie Mediation in Form von entsprechenden Klassenprogrammen und Schüler-Mediatoren einführen.

Nachhaltigkeit erreichen

Die Entwicklung sowohl einer konstruktiven Konfliktkultur als auch einer partizipativen und somit demokratieförderlichen Lern- und Lebensform in Schulen erfordern einen systemischen Schulentwicklungsprozess. Die Schule ist per se nicht eine Institution, in der Partizipation selbstverständlich ist. In der Regel herrscht ein Stil vor, der die partizipativen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler

nicht ernst nimmt, sondern ihnen die Rolle der zu Unterweisenden zuschreibt. Die Schule bietet viel mehr Möglichkeiten gelebter Partizipation. Diese werden aber in der Praxis nicht realisiert. Und das betrifft auch die Konfliktbearbeitung durch die Schülerinnen und Schüler. Mediation und Partizipation müssen daher immer wieder erhalten und weiterentwickelt werden. Eine demokratische Schulkultur erfordert eine stetige Verringerung des Widerspruchs zwischen selbst formuliertem Anspruch und der Wirklichkeit. Insofern ist immer wieder zu fragen, ob nicht Eltern und Schülerinnen und Schüler in verschiedenen Bereichen der Schule (z.B. in Projektgruppen) beteiligt werden können.

Mediation kann als ein Ansatz für die Entwicklung einer demokratischen Schulkultur genutzt und mit anderen partizipativen und demokratiepädagogischen Elementen verknüpft werden, um so zu einem Motor von Schulentwicklung zu werden und zu einer Veränderung von Schulkultur beizutragen. Dieser Prozess erfolgt in der Regel durch einen systemischen Schulentwicklungsprozess. Meist ist es sehr hilfreich oder sogar notwendig, einen solchen Prozess durch externe Schulentwicklungsberater begleiten zu lassen. Beispielhaft für ein Unterstützungssystem lässt sich an dieser Stelle das Projekt des Hessischen Kultusministeriums „Gewaltprävention und Demokratielernen“ (GuD)³ nennen, das sowohl Fortbildung als auch Beratung anbietet. Die Fortbildungen umfassen u.a. soziales Lernen, Mediation, Klassenrat, Kooperatives Lernen und Demokratielernen. Bei einem Teil der Angebote handelt es sich um schulinterne Fortbildungen, um

nachhaltig auf die Schulkultur zu wirken. Die Beratung umfasst sowohl Einzelberatungen, längere Beratungsprozesse und Prozessentwicklungsgruppen, in denen sich je 2 Vertreter einer Schule zweimal jährlich ganztägig treffen, um neue Impulse für ihre Arbeit zu erhalten und sich auszutauschen. In Hessen gibt es zur Zeit 6 solcher Gruppen, in denen 7 bis 10 Schulen zusammengefasst sind. Die Schulen verpflichten sich, mindestens drei Jahre zusammen zu arbeiten.

Mediation in Schulen wird bundesweit durch die Fachgruppe „Mediation in Erziehung und Bildung“ (MEB) im Bundesverband Mediation (BM e.V.)⁴ unterstützt. Die Fachgruppe führt einmal im Jahr ein Wochenendseminar mit einem inhaltlichen Schwerpunkt durch. Die Deutsche Gesellschaft für Demokratiepädagogik (DeGeDe)⁵ – die im Rahmen des Bund-Länder-Kommissionsprogramm (BLK) „Demokratie lernen und leben“ entstanden ist – fördert unterschiedliche demokratiepädagogische Ansätze. Besonders hervorzuheben ist aktuell der Klassenrat. In einigen Bundesländern (Rheinland-Pfalz, Hessen, Nordrhein-Westfalen) finden jährlich Demokratietage für Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte statt. Diese Programme befinden sich derzeit in einem Entwicklungsprozess und es wäre wünschenswert, dass diese noch viel mehr Verbreitung finden und nachhaltig in den Schulen implementiert werden.

aus: Rademacher, Helmholt (2012): *Mediation und Demokratielernen in der Schule*. In: „*Perspektive Mediation – Beiträge zur Konfliktkultur*“, Heft 3/2012.

Endnoten

1. Vgl. UN-Kinderrechtskonvention von 1989 (erhältlich über UNICEF)
2. Beim Klassenrat handelt es sich um eine wöchentlich wiederkehrende Stunde, in der die Schülerinnen und Schüler alle ihre Anliegen wie Konflikte, Planung von Ausflügen, Organisation des Klassenraums etc. gemeinsam lösen bzw. klären. Der Klassenrat kann ab der 1. Klasse eingerichtet werden. Im Prozess der Einführung des Klassenrats gibt die Lehrkraft immer mehr Verantwortung an die Schüler ab. Dabei übernehmen Letztere Rollen wie Moderatorin, Zeitwächter, Regelwächterin, Protokollant etc. (vgl. Friedrich, 2011). Entscheidend bei der Durchführung ist die Haltung der Lehrkraft nämlich so weit wie möglich die Eigenständigkeit der Schülerinnen zu stärken ohne sie dabei zu überfordern, d.h. immer auf Augenhöhe mit den Schülern zu kommunizieren, aber bei schwierigen Situationen entsprechend zu intervenieren.
3. Genauere Informationen finden sich auf der Homepage: www.gud.bildung.hessen.de
4. s. www.bmev.de
5. s. www.degede.de

Literatur

Beutel, Wolfgang/Fauser, Peter (2007), Demokratiepädagogik – Lernen für die Zivilgesellschaft. Schwalbach/Ts.

Brüning, Ludger/Saum, Tobias (2006), Erfolgreich unterrichten durch Kooperatives Lernen, Essen.

Edelstein, Wolfgang (2004), In der Welt bestehen – Kompetenzen für die Zivilgesellschaft, Vortrag am 4./5.5.2004 in Jena.

Edelstein, Wolfgang (2007), Was ist Demokratiepädagogik? Versuch einer operativen Bestimmung, in: Beutel/Fauser, S. 203/204.

Frank, Susanne/Slivka, Anne, Servicelernen, in: Edelstein, Wolfgang/Frank, Susanne/Slivka, Anne (Hg.), Demokratiepädagogik, Bonn oder Weinheim.

Friedrich, Birte (2011) in: Rademacher, Helmolt/Altenburg-van Dieken, Marion (Hg.), Konzepte zur Gewaltprävention in Schule, Berlin.

Green, Norm/Green, Kathy (2007), Kooperatives Lernen im Klassenraum und im Kollegium, Seelze-Velber.

Himmelman, Gerhard (2001), Demokratie lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform, Ein Lehr- und Studienbuch. Schwalbach/Ts.

Kaletsch, Christa (2007), Demokratietraining, Schwalbach/Ts.

Montada, (2005), in: Mediation in der Schule – Wege zu einer neuen Erziehungskultur, Wiesbaden, Bezug über: Petra Becker, Erwin-Stein-Haus, Stuttgarter Str. 18 – 24, 60329 Frankfurt.

Rademacher, Helmolt (Hg.) (2007), Mediation und konstruktive Konfliktbearbeitung, Schwalbach.

Rademacher, Helmolt (2011), Demokratiepädagogik – Paradigmenwechsel mit praktischer Perspektive? In: Widmeier/Nonnenmacher (Hg.), Partizipation als Bildungsziel – Politische Aktion in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts.